

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Daniel Konrad, christkatholisch

16. November 2008

Hoffen – auf das Vollkommene

Römerbrief 12, 9-12

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor Jahren hat ein junger Mann im Gespräch zu mir gesagt: „Wissen sie, Herr Pfarrer, ich komme nicht in die Kirche, weil da ständig von Sünde und Schuld gesprochen wird.“ Etwas später ging mir ein Gedanke durch den Kopf: wenn wir nach dieser Logik vorgehen wollten, käme es zu recht eigenartigen Folgen. Dann müssten wir zum Beispiel die Feuerwehr abschaffen, weil es immer dort brennt, wo sie hinkommt.

Aber selbstverständlich ist die Feuerwehr nicht die Ursache für den Brand, sondern sie wird zu dessen Bekämpfung herbeigerufen. Genauso aber ist es mit der Kirche: sie ist nicht die Ursache für die Sünden, sondern soll zu deren Überwindung beitragen. Der Unterschied ist der, dass wir bei einem Feuer fraglos die Feuerwehr brauchen, um mit dem Brand fertig zu werden. Vor der Auseinandersetzung mit Sünde und Schuld können wir aber bis zu einem gewissen Grad drücken. Und das tun nicht wenige Menschen, weil sie diese Auseinandersetzung scheuen.

Leider muss ich einräumen, dass die Kirche nicht unschuldig ist am Unwillen der Menschen, sich mit der Schuld auseinanderzusetzen. Viel zu viel hat sie das Thema in einer Art und Weise angegangen, die von Vorwürfen, Strafpredigten und einer oft beengenden Moral geprägt war. Da ist es nicht verwunderlich, dass so viele Menschen das nicht mehr mitmachen wollten. Nur haben viele kritische Geister nicht mitbekommen, dass die Kirche nie nur von der Schuld gesprochen hat, sondern immer auch von der Vergebung. In fast allen Konfessionen hat überdies eine neue Theologie Einzug

gehalten, welche ganz bewusst weniger von Sünden und Fehlverhalten redet, sondern mehr von der Vergebung und der Verbesserung des Lebens.

Es ist vergleichbar mit unserem modernen Rechtswesen. Das Reden über die Schuld hört ja nicht bei der Anklage auf. Danach folgen Verhandlung und Urteil, und meistens eine Strafe. Mit dem Abbüssen der Strafe ist der Fall dann abgeschlossen.

Im Fall der kirchlichen Busse folgen auf die Reue das Aussprechen einer Busse und dann die Lossprechung von der Sünde. Schon seit jeher ist die Kernaussage der kirchlichen Busse die, dass der Mensch aus jeder noch so schlimmen Situation heraus umkehren und den Weg zu Gott finden kann. Ohne den aufbauenden Akt der Lossprechung, ohne das Verweisen auf einen neuen und besseren Weg, wäre die Busse wertlos und das Reden der Kirche über die Schuld tatsächlich problematisch.

Wir können uns das bildlich vorstellen. Die Schuld ist wie eine schwere Last, die wir auf den Schultern tragen. In den Armen fehlt uns schon die Kraft, das Paket hochzuheben und wegzustellen. Wir sind auf Hilfe von aussen angewiesen. Wenn nun ein Mitmensch uns hilft, diese Last wegzulegen, können wir ohne Verletzung diesen Kraftakt überstehen. Der Druck, der uns niedergedrückt hat, fällt weg und wir können befreit weitermachen.

Die kirchliche Busse will genau das bewirken, dass ein Mensch von einer schweren Last befreit wird. Die Befreiung wirkt sich aus auf die Beziehung zu Gott und den Menschen. Davon berichten auch einige der biblischen Schriften. So macht sich der Apostel Paulus häufig Gedanken darüber, was es im christlichen Leben braucht, damit die Menschen befreit weiterleben können. Er spricht von all den Eigenschaften, welche das Zusammenleben in Frieden ermöglichen. So lesen wir zum Beispiel im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom:

„Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn! Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“

Diese Ratschläge des Paulus dürfen wir sicher als allgemeingültig bezeichnen. Es sind Ratschläge, die ebenso in anderen Religionen vorkommen könnten. Paulus ermahnt die Empfängerinnen und Empfänger seines Briefes, von der Nächstenliebe nicht bloss zu reden, sondern sie in Tat und Wahrheit zu leben, so wie es Jesus Christus verkündet hat. Das Gebot der Nächstenliebe ist eigentlich eine Zusammenfassung all der einzelnen Re-

geln, die im christlichen Leben gelten sollen. Denn wer Nächstenliebe übt, erfüllt das göttliche Gebot.

Weniger einfach ist es, immer zuverlässig zu wissen, ob meine Gedanken und Pläne diesem Gebot entsprechen. Als fehlbarer Mensch bin ich immer wieder in Gefahr, mich zu täuschen und gegen das Liebesgebot zu verstossen. Und dafür gibt es viele Gründe. Egoismus und Eigennutz sind sicher die grösste Gefahr, aber auch mangelndes Wissen und Urteilsvermögen können genannt werden. Ja, und ab und zu ist es auch schlicht Bosheit, welche einen Menschen plagt. Aus welchen Gründen auch immer der Mensch Fehler macht: er braucht dringend einen Halt und eine Möglichkeit zur Umkehr auf bessere Wege.

Und das nennt Paulus in seiner Sprache "Hoffnung". Die Hoffnung beruht auf dem Vertrauen auf Gott. Es ist das Vertrauen darauf, dass Gott mich nicht im Stich lässt, dass er mich immer wieder aufnimmt, auch wenn ich in die falsche Richtung gegangen bin, - das Vertrauen darauf, dass es für meine Schuld auch Vergebung geben wird. Darum kann Paulus als gläubiger Mensch auch dazu auffordern, in der Hoffnung fröhlich zu sein. Er kennt aus eigener Erfahrung die befreiende Wirkung der Umkehr.

Paulus hat in jungen Jahren mit viel Eifer die Christen verfolgt, welche nach seiner Auffassung eine gefährliche Sekte waren. Ein buchstäblich umwerfendes Erlebnis auf der Reise nach Damaskus hat ihm aber die Augen geöffnet. Er musste realisieren, dass er in die falsche Richtung gearbeitet hatte. Er liess sich auf Jesus Christus taufen und setzte fortan seine Energie voll und ganz ein für die Verbreitung des neugefundenen Glaubens. Er begann, zu missionieren und Gemeinden zu gründen. Er durchdachte den Glauben wie kaum ein anderer und wurde zu einem grossen Theologen, der in seinen Briefen den christlichen Glauben in Worte fasste.

Paulus hätte aber niemals gesagt, dass all das auf seinem eigenen Mist gewachsen sei. Vielmehr hatte er sein Leben radikal umgestellt und einen neuen Weg beschritten, weil er nun in die Nachfolge von Jesus Christus getreten war. Daraus schöpfte er die Hoffnung auf ein besseres Leben - vor und nach dem Tod. Paulus hat gesehen: wer in dieser Welt seine Hoffnung auf Jesus Christus setzt, befindet sich auf dem Weg zu Gott. Dieser Weg wird durch den irdischen Tod nicht beendet, nein, er geht auch danach weiter. Das Leben nach dem Tod bedeutet, sich Gott weiter anzunähern und in die Vollendung dessen zu gelangen, was schon hier am wichtigsten war: Liebe und Frieden.

Im Lauf der Kirchengeschichte wurde diese Theologie recht unterschiedlich überliefert und vertreten. Aber immer steht dahinter das Bemühen um das, was unserem Leben Hoffnung gibt.

Es geht immer um das, was uns aufgetragen ist, nämlich das Gute zu tun. Und das Gute verbessert gleichermassen das irdische Leben wie auch das nachherige. Wir tun das Gute nicht nur aus purer Angst vor dem, was nachher kommt, sondern weil das Gute unsere Antwort auf alle negativen Seiten dieser Welt sein kann. Das Gute macht sich hier und jetzt bemerkbar, und ist darum der Stoff, aus dem alle Hoffnung ist.

Die Feste, welche wir im christlichen Glauben feiern, sind eigentlich ausnahmslos Ausdruck von dieser Hoffnung. An Weihnachten feiern wir die Geburt des Gottessohnes Jesus Christus. Im unscheinbaren Kind im Stall zeigt sich, dass auch in dunkler Zeit Hoffnung besteht, und das Licht der Welt jederzeit aufscheinen kann. An Ostern feiern wir die Auferstehung des gekreuzigten Christus, ein starkes Hoffnungszeichen gegen Tod und Verzweiflung. So soll der Glaube an Gott uns mit der Hoffnung erfüllen, dass das Leben weitergeht und in die jenseitige Vollkommenheit einmünden wird.

Anders als die Feuerwehr, die dann eingreift, wenn ein Unglück geschehen ist, schenkt unser Glaube aber jederzeit Hoffnung, in guten wie in schlechten Zeiten, für den Moment wie auch für die Zukunft. Liebe Hörerinnen und Hörer, ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag und hoffnungsfrohe Zeiten im Leben.

*Daniel Konrad
Schmiedengasse 23, 5012 Schönenwerd
daniel.konrad@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)